

Ernst Ribbat über

W. Daniel Wilson:

*Geheimräte gegen Geheimbünde\**

Ein sehr interessantes Buch und ein fatales zugleich. Eine philologisch-historische Leistung und Gerede, das sich fortschrittlich zu sein dünkt. Hätte Wilson nur seinen Anhang (Dokumente, Verzeichnisse, Bibliographie und Personenregister: S. 267–391) publiziert, hätte er wenigstens nach der Erläuterung der von ihm entdeckten oder gesammelten Materialien innegehalten (etwa bei S. 138) – er hätte aufrichtigen Dank geerntet von allen jenen Literarhistorikern, die über die Geschichte und innere Verfassung des Illuminaten-Ordens noch wenig wußten und denen vor allem nicht geläufig war, daß Goethe, der Herzog Carl August und auch Herder eben jener Sozietät förmlich beigetreten sind. Was danach kommt, zumal die Polemik gegen den 'ätherischen Raum der romantischen Poetik' (S. 242), gegen Friedrich Schlegel, der schon vor „seiner erzreaktionären Epoche nach 1802“ (S. 240) sich der „Mystik“ zugewendet habe, was „dem Untertan eines mystisch veranlagten Königs völlig angemessen“ gewesen sei (Friedrich Wilhelm II ist gemeint), gegen Novalis, den Wilson in der Nähe „fätschistoider Tendenzen“ situiert (S. 248) – das wird insbesondere den Lesern dieses Jahrbuchs nicht akzeptabel erscheinen.

Doch zur Sache: Es geht um die Illuminaten, den 1776 von Adam

Weishaupt gegründeten, später mit der „Strikten Observanz“ der Freimaurer verzahnten Geheimbund, der es bis 1785 auf etwa zweitausend Mitglieder in vielen europäischen Staaten brachte, dann decouvriert und vom bayerischen Kurfürsten Karl Theodor verboten wurde, welcher 1787 die Schriften und Briefe Weishaupts in drei Bänden publizieren ließ.<sup>1</sup> Das löste schon einen großen Skandal in der vorrevolutionären Öffentlichkeit aus, doch vollends berühmt-berühmtigt wurden die Illuminaten erst, als der Abbé Augustin Barruel in einer weit wirksamen Geschichte der Jakobiner die These vertrat, die französische Revolu-

\* W. Daniel Wilson: *Geheimräte gegen Geheimbünde*. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars. Stuttgart 1991.

<sup>1</sup> Die Standardwerke zu den Illuminaten sind: René Le Forestier: *Les illuminés de Bavière et la Franc-Maçonnerie allemande*. Paris 1914. Nachdr. Genf 1974 – Richard van Dülmen: *Der Geheimbund der Illuminaten*. Darstellung, Analyse, Dokumentation. Stuttgart 1975 – Bei Wilson nicht erwähnt: Eberhard Weis: *Der Illuminatenorden (1776–1786)*. München 1987 (Bayer. Akademie der Wissenschaften. Phil.-histor. Klasse. 1987. H. 4). sowie Agethen, Manfred: *Geheimbund und Utopie. Illuminaten, Freimaurer und deutsche Spätaufklärung*. Oldenburg 1987.

tion sei aus einem Komplott von Freimaurern und insbesondere Illuminaten hervorgegangen. Mit dieser „Verschwörungsthese“ arbeitete fortan die gegenaufklärerische Publizistik, die „Wiener Zeitschrift“ etwa oder die „Eudämonia“, und es wurde dann in der Tat für einen Beamten oder Schriftsteller gefährlich, als Illuminaten-Freund zu gelten.

Die neuen Quellen nun, die Wilson erschlossen hat, beziehen sich auf die Aktivitäten des Ordens in der Provinz „Obersachsen“ (Gotha, Weimar, Jena). Zentralfigur ist Johann Joachim Christoph Bode (1730–1793), der bedeutende Übersetzer, der seit 1779 in Weimar lebte und enger Vertrauter des hohen Ordens-Regenten Ernst II Ludwig, Herzog von Sachsen-Gotha (1745–1804) gewesen ist. Bodes aus 19 Foliobänden bestehender Nachlaß wurde sekretiert, hat – als „Schwedenkiste“ – eine wechselvolle Geschichte erlebt und steht erst neuerdings in Merseburg für Forschungen zur Verfügung. Dokumentiert wird, daß es Bode gelang, im Februar 1783 sowohl den Herzog (Ordensname „Aeschylus“) als auch dessen Minister Goethe (Ordensname „Abaris“) zum Eintritt in den Bund zu bewegen und diese dort zu „Regenten“ zu befördern. Weiterhin zählten Herder, Musäus und die Geheimräte Voigt und Fritsch neben anderen zur Weimarer „Kirche“, während in Jena Reinhold der wichtigste Repräsentant war.

„Ein neues, überraschendes Bild der Weimarer Klassik“ (so die Verlagswerbung auf der Rückseite von Wilsons Buch) kann man freilich

aus solchen Informationen nicht ableiten. Dazu hätten sich die prominenten Illuminaten für den Orden auch engagieren müssen – und das gerade haben sie nicht getan. Sie haben vielmehr hartnäckig blockiert, daß Weishaupt, wie vom Gothaer Herzog gewünscht, nach seiner Entlassung in Ingolstadt eine Professur in Jena erhielt, und sie haben später, als Goethe aus Italien zurück war, energisch alle Versuche Bodes, den Bund in Gestalt einer Maurerloge zu erneuern, verhindert. Wenn Wilson solches Verhalten scharf kritisiert als unmoralische Kabinettpolitik und als Anpassung an die vom preußischen Kronprinz, dann König repräsentierte Gegenaufklärung (organisiert auch in einem Geheimbund, den „Rosenkreuzern“), dann unterstellt er Adam Weishaupt und den Illuminaten eine in „fortschrittlicher“ Weise sich vom main-stream der Aufklärung abhebende Programmatik, die andere Historiker nicht haben finden können. Weil man aus Briefen Bodes u. a. entnehmen kann, daß es der illuminatischen Kerngruppe unbehaglich wurde, als regierende Fürsten und Minister eintraten, sieht Wilson durch die Feudalherren ein demokratisch-republikanisches Konzept, die freie Assoziation „privater“ Individuen gefährdet. Näher liegt aber die Interpretation, daß Weishaupt und seine Getreuen bei den Mitgliedern eine gespaltene Loyalität befürchteten, eine Beeinträchtigung der Machtbefugnisse des durchaus autoritären Ordensgründers, der gerade nicht durch ein Programm, sondern durch ein raffiniertes System persönlicher Ab-

hängigkeitsverhältnisse sich behauptete. Selbst wenn demnach die Vermutung gerechtfertigt ist, daß Goethe und sein Herzog den Illuminaten nur beitraten, um sie so besser kontrollieren zu können, würde man daraus noch nicht einen verwerflichen Verrat am Ethos der Aufklärung ableiten müssen – es wäre dies ganz konform mit ihrem System eines kulturell liberalisierten Absolutismus gewesen. Nicht plausibel jedenfalls ist Wilsons Versuch, von diesen Vorfällen aus eine Linie zu ziehen bis hin zur Entlassung Fichtes, zumal ihm für jene Angelegenheit neue Quellen fehlen.<sup>2</sup>

Auch über Wielands und Herders Stellung zum Ordenswesen wird gesprochen, wozu man jedoch besser die einläßliche Darstellung von Michael Voges konsultiert<sup>3</sup>, am Rande kommt Schiller vor – dessen Marquis Posa als das Modell eines Illuminaten gelten darf.<sup>4</sup> Zentrales Schreibmotiv aber bleibt die Irritation durch Goethe und Goethe-Rezeption, bleibt das Bestreben, die

„Klassik-Legende“ zu destruieren, die dubiosen Geheimnisse dessen aufzudecken, der sein erstes Weimarer Jahrzehnt nicht beschrieben und seine Verwicklung in heikle Affären kaschiert hat und dennoch als Inbegriff exemplarischer Humanität figurieren konnte. Aber wir wissen doch, wie das kam – oder besteht noch Bedarf an Goethe-Biographie?

<sup>2</sup> Vgl. Waltraud Beyer: Der Atheismustreit um Fichte. In: Hans-Dietrich Dahnke und Bernd Leistner (Hrsg.): Debatten und Kontroversen. Berlin und Weimar 1989. Bd. 2, S. 154–245.

<sup>3</sup> Michael Voges: Aufklärung und Geheimnis. Untersuchungen zur Vermittlung von Literatur- und Sozialgeschichte am Beispiel der Aneignung des Geheimbundmaterials im Roman des späten 18. Jahrhunderts. Tübingen 1987 (Hermaea 53).

<sup>4</sup> Vgl. jetzt Hans-Jürgen Schings. Die Illuminaten in Stuttgart. Auch ein Beitrag zur Geschichte des jungen Schiller. In: DVJS 66 (1992), S. 48–87.